# ANMERKUNGEN

## Alfred Kerr: Die Allgier trieb nach Algier...

Zwischen zwei Gedichten, dem „Abschied vom Schwabenland" und der „Heimkehr nach Mecklenburg", spiegeln sich in elf ebenso lyrischen Prosamedaillons die Erlebnisse eines Ausflugs nach Afrika. Das Wort „lyrisch" soll hier nichts Verschwommenes, Weitläufiges, Unsachliches bezeichnen, vielmehr etwas äußerst Präzises, Flinkes, in der Kürze Griffestes. Die bündige, farbenfrische Darstellung einer Landschaft, eines Menschenschlags und aller Stimmungen, die unwägbar um das Dargestellte und den Darsteller schwingen. Etwas, was nur einem wirklichen Dichter gelingt: die leibhaftige Wiedergabe einer Reiseepisode, mit allen Zaubern und Zweifeln, Beglückungen und Widerwärtigkeiten des Moments, so daß der Leser unmittelbar jede Situation mitmacht.

Die exakten, musikalischen Reiseberichte Kerrs, die dann in den Bänden „Die Welt im Licht" und „Es sei wie es wolle, es war doch so schön!" standen, waren mir früh schon Erholung von langweilig unanschaulichen Geographiekompendien, fröhliche Führer auf Phantasiefahrten. Und immer, wenn ich später wirklich etwas von der Welt sehen durfte, vor unerhofften Ausflügen nach Böhmen, Holland, Paris, ans deutsche Meer und ins deutsche Gebirge oder auch nur nach dem heimatlichen Schlesien, holte ich mir erst einmal aus Kerrs knapper und gründlicher Gestaltung des betreffenden Milieus Rat und Anregung. Denn wo ich so eine Fahrt jedesmal doch noch prinzipiell gehemmt, ängstlich und verwirrt antrat, gab er das Beispiel eines Mannes, der allem gewachsen war, eines sicheren Europäers.

Dieses Afrikabändchen (das auch rein äußerlich ein Kleinod ist) (S. Fischer Verlag) bildet tatsächlich ein Logbuch besonderer Art. Kerr kehrt auf einer Maifahrt an die Stätten zurück, denen er Jahre hindurch früher stets einen Frühlingsgang geschenkt hatte, vergleicht den Vorkriegszustand mit dem gegenwärtigen. Es sind Aufzeichnungen eines schöpferischen, geistig beweglichen Mannes, der den Schwindel vorgeblicher Objektivität verabscheut, vielmehr sich zu einer lichten, spontanen, draufgängerischen Behauptung seiner Persönlichkeit bekennt. Das Kaleidoskop ist so vielfältig, mit Tragischem und Amüsantem, wie eines Weltreisenden zünftige Erzählung nur sein kann, wenn sie alle unterhalten will. Da gibt es erotischen Reiz, feinen und massiveren Scherz, das bedeutsame Traumgesicht des toten Otto Brahm, die vergnügliche Illustration vom europäisierten Orient: Moslimdamen im ganz heutigen Knierock, Araber beim apéritif und beim Bockbier. Himmlisch schlesisch wird am karthagischen Ufer ein „Kaffeehäusel" mit Grammophon vermerkt, im Kabylenland „ein braunes Dörferl auf jeder denkbaren Kegelkuppe". Auf dem Rückweg wird ein Buchhändler in Aix besucht, ein verborgen lebender Südfranzos, Idealist und Friedensmensch. Wieder, „als läge nicht ein Doppeljahrzehnt dazwischen", geht mit ihm der Meinungstausch los. Noch mehr als früher ist man von ihm in so

vielem durch einen Abgrund getrennt, ihm dennoch im Grunde vertraut.

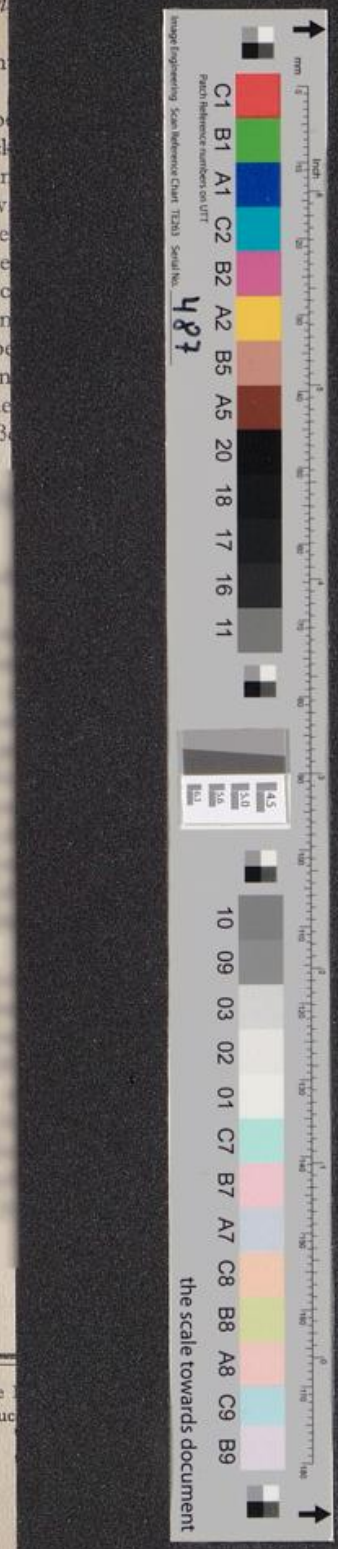
Im Schlußgedicht rastet die Seele bei Himbeerwald und Heidekraut in Mecklenburg am Meer. Stormsche, Liliencronsche Stimmung. Mittendrin, zwischen afrikanischer Ruineneinsamkeit und dem Hitzdruck der Wüste, blühten schon einmal Verse: Strophen, die sich unversehens im Koffer fanden, „Sang des Verliebten". Ein Titel, der über dem gesamten Oeuvre Alfred Kerrs und über diesem graziösen Notizbuch stehen könnte. Max Herrmann (Neiße)

[illegible]

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Kayser
Verlag von S. Fischer A.-G., Berlin. Druck vom Bibliographischen Institut A. G., Leipzig

vielem durch einen Abgrund getrenn
ihm dennoch im Grunde vertraut.

Im Schlußgedicht rastet die Seele b
Himbeerwald und Heidekraut in Meck
lenburg am Meer. Stormsche, Lilien
cronsche Stimmung. Mittendrin, zw
schen afrikanischer Ruineneinsamke
und dem Hitzdruck der Wüste, blühte
schon einmal Verse: Strophen, die sic
unversehens im Koffer fanden, „San
des Verliebten". Ein Titel, der übe
dem gesamten Oeuvre Alfred Kerrs un
über diesem graziösen Notizbuch stehe
könnte. Max Herrmann (Neiß




Verantwortlich für die
Verlag von S. Fischer A.-G., Berlin. Druc

# ANMERKUNGEN

## Es geschah in Moskau*

Erlebnisse und Eindrücke seines Besuches in der Sowjetrepublik hat Arthur Holitscher nun auch dichterisch gestaltet, zu einem Roman konzentriert, dem ersten einer Trilogie, „die in drei Weltstädten spielt und die Zeitspanne zwischen dem letzten und dem nächsten Weltkrieg umfaßt". Das wurde eine besondere Art von Literatur, wo die gewissenhafte Reportage eine glückliche Verbindung mit der schöpferischen Phantasie einging. Persönliches, Politisches, Notiertes und Geglaubtes verschmolz zu einer plastischen Einheit, und das Gemisch von Icherzählung und distanzierter Darstellung ergab ein interessantes und lehrreiches Beispiel von historischem Gegenwartsroman.

Das Rußland, das er da wiedergibt, befindet sich im Stadium „einer sehr ernsten und gefährlichen, ernstlich gefährdeten Revolution". Das Land ist blockiert, verelendet, alles muß rationiert werden, und Holitscher meint, man müsse die Schwere des alltäglichen Lebens als notwendig begreifen, sich ihr ohne Widerspruch fügen und ohne zu murren mit Ersatz vorliebnehmen. Da ist die Spionenriecherei, die zweideutige Atmosphäre, die Lebensmittelknappheit mit Anstehen und Hintenherumversorgung, dem stillen Dulder und dem Schieber, der sich zu helfen weiß. Da ist siegreicher Egoismus, rigorose Bürokratie, monotone Nivellierung des Lebens, und für mein Gefühl das Unerträglichste: das Spitzelnetz, das die Tscheka um alles Leben spannt. Holitscher gibt als Gegenspiel zur eignen, mit den Dingen sympathisierenden, ehrlich bemühten Kundschafterexistenz die mondäne Rekordreporterin, die auf Abenteuer und Sensationen aus ist und demgemäß ganz und gar nicht auf ihre Kosten kommt, ja, kaum in den Vorraum zum Allzumenschlichen. Von diesem Allzumenschlichen selbst erhält man einen vielgestaltigen Begriff. Die Lebensluft ist flimmrig, ungewiß, riskant; in ihr fand sich eine Internationale der seltsamsten Geister zusammen. Erprobte Freiheitskämpfer aus der Zarenzeit und weltfremde Tiftler; primitive, urwüchsige Naturen und Fallensteller, Spieler einer Doppelrolle. Besucher aus aller Herren Länder, so oder so interessiert.

In Holitschers Buch steht aber auch, was nur ein Dichter so behutsam und herzlich fassen konnte, die bescheidene, vom Standpunkt der großen historischen Katastrophe aus beiläufige, Lebenstragödie von Karl Dudnik, dem Christen, der gegen Koltschak kämpfte, und von Irving Borochow, dem polnischen Juden, der aus seiner zweiten Heimat Amerika, wo es ihm gut ging, begeistert für die proletarische Revolution herüberkam und nun über die Entwicklung der Dinge entsetzt ist. Da wird ein für mich wesentlicher Zweifel angetippt: Menschenverbrauch überall, ob zugunsten privater Bereicherung oder zur Förderung einer Menschheitsidee — den Verbrauchten kann es soviel nicht ausmachen. Hier wie dort ist die Kreatur Material und wird nicht gefragt. Holitscher in seinem ehrwürdigen, ergreifenden Optimismus hämmert sich trotz allem die Überzeugung ein: „Das Leben wird leichter werden, für die anderen, es wird schöner werden, die junge Generation wird es gut haben." Sein Roman führt als Vereinigung von gutmütiger politischer Glaubenswilligkeit und strenger Chronistentreue in jenen verantwortungsvollen Gewissensbezirk, wo jeder sich herzhaft seine eigne Meinung bilden und zu ihr stehen muß.

Max Herrmann (Neisse)

* S. Fischer Verlag, Berlin.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Kayser
Verlag von S. Fischer A.-G., Berlin. Druck vom Bibliographischen Institut A. G., Leipzig

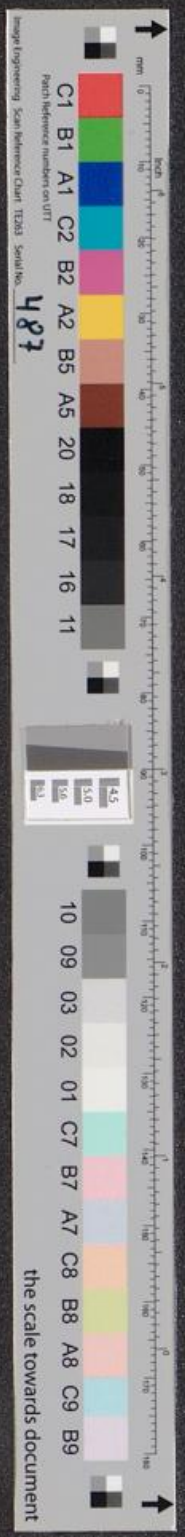
skau*

seines Be-
epublik hat
auch dichte-
man konzen-
ogie, „die in
e Zeitspanne
dem näch-
s wurde eine
tur, wo die
e glückliche
ischen Phan-
Politisches,
rschmolz zu
nd das Ge-
distanzierter
essantes und
rischem Ge-

wiedergibt,
„einer sehr
rnstlich ge-
as Land ist
muß ratio-
r meint, man
iglichen Le-
en, sich ihr
nd ohne zu
ehmen. Da
zweideutige
telknappheit
nherumver-
er und dem
weiß. Da ist
ose Bürokra-
des Lebens,
s Unerträg-
die Tscheka
scher gibt als
den Dingen
bemühten
hondäne Re-
enteuer und
ngemäß ganz

und gar nicht auf ihre Kosten kommt, ja, kaum in den Vorraum zum Allzumenschlichen. Von diesem Allzumenschlichen selbst erhält man einen vielgestaltigen Begriff. Die Lebensluft ist flimmrig, ungewiß, riskant; in ihr fand sich eine Internationale der seltsamsten Geister zusammen. Erprobte Freiheitskämpfer aus der Zarenzeit und weltfremde Tiftler; primitive, urwüchsige Naturen und Fallensteller, Spieler einer Doppelrolle. Besucher aus aller Herren Länder, so oder so interessiert.

In Holitschers Buch steht aber auch, was nur ein Dichter so behutsam und herzlich fassen konnte, die bescheidene, vom Standpunkt der großen historischen Katastrophe aus beiläufige, Lebenstragödie von Karl Dudnik, dem Christen, der gegen Koltschak kämpfte, und von Irving Borochow, dem polnischen Juden, der aus seiner zweiten Heimat Amerika, wo es ihm gut ging, begeistert für die proletarische Revolution herüberkam und nun über die Entwicklung der Dinge entsetzt ist. Da wird ein für mich wesentlicher Zweifel angetippt: Menschenverbrauch überall, ob zugunsten privater Bereicherung oder zur Förderung einer Menschheitsidee — den Verbrauchten kann es soviel nicht ausmachen. Hier wie dort ist die Kreatur Material und wird nicht gefragt. Holitscher in seinem ehrwürdigen, ergreifenden Optimismus hämmert sich trotz allem die Überzeugung ein: „Das Leben wird leichter werden, für die anderen, es wird schöner werden, die junge Generation wird es gut haben.“ Sein Roman führt als Vereinigung von gutmütiger politischer Glaubenswilligkeit und strenger Chronistentreue in jenen verantwortungsvollen Gewissensbezirk, wo jeder sich herzhaft seine eigne Meinung bilden und zu ihr stehen muß.

Max Herrmann (Neisse)

rtlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Kayser
Berlin. Druck vom Bibliographischen Institut A. G., Leipzig